

2. Sonntag nach Weihnachten, 3. Januar 2016

1. Johannes 5,11-13

11 Und das ist das Zeugnis, dass uns Gott das ewige Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in seinem Sohn.

12 Wer den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.

13 Das habe ich euch geschrieben, damit ihr wisst, dass ihr das ewige Leben habt, euch, die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes.

Liebe Gemeinde,

„das ist das Zeugnis“, so beginnt es. Ein Zeugnis, eine Zeugenaussage, eine Bestätigung. Das Wort kann eine Menge bedeuten. Hier in der Alten Schule denken manche vielleicht noch an die Zeugnisse, die sie hier bekommen haben. Oder andere erwarten diesen Monat in ihrer Schule die Halbjahreszeugnisse. Da gibt es ja im Moment eine heiße Diskussion, wie Zeugnisse aussehen sollen: Zensuren oder Text. Was da am Ende besser ist, diese Diskussion wollen wir als Eltern oder als völlig Unbeteiligte am besten denen überlassen, die sich auskennen, also den Lehrern. Die sind da auch nicht einer Meinung, aber sie wissen wenigstens, welche Argumente und Aspekte die wichtigsten sind.

Im Großen und Ganzen scheint es mir aber darauf hinauszulaufen, dass jede Seite sagt: Ich muss doch bei einem Zeugnis, wenn ich es lese, wissen, woran ich bin.

Und die einen, die genau wissen wollen: Was kann ich in diesem Fach gut, was nicht so, woran liegt das, woran muss ich besonders arbeiten, um das Ganze besser zu begreifen – die wissen bei einem Bericht, wenn er denn anständig geschrieben ist, am besten, woran sie sind.

Andere, die ihren Selbstwert vor allem daran messen, dass sie sich mit anderen vergleichen, wollen eine Zahl lesen und dann sagen: Ich bin besser oder ich bin schlechter als der Mensch neben mir.

Ob ich weiß, woran ich bin, hängt also vor allem davon ab, welche Frage ich stelle. Wenn es die falsche Frage ist, wird die Antwort für uns nie befriedigend sein.

Auch Gott stellt uns ein Zeugnis aus, er bestätigt, er bezeugt, er beurkundet es wasserdicht und unmissverständlich. So hören wir, das Zeugnis ist, dass Gott uns das ewige Leben gegeben hat.

Auch da werden jetzt manche sagen: Ich weiß da gar nicht, woran ich bin. Was heißt das denn zum Beispiel für meinen Alltag? So ist das, wenn man die falsche Frage stellt. Denn die Hauptsache, das wichtigste, was uns die gute Nachricht von Jesus für unseren Alltag zu sagen hat, lautet: Er ist nicht so wichtig. Das ewige Leben hast du, und wenn du unbedingt vergleichen willst, dann vergleich alles andere damit. Es ist nicht mehr das wichtigste. Auch wenn ich nicht alle Antworten weiß, auch wenn vieles anders wird als geplant – es ist niemals so entscheidend wie das, was Gott dir längst geschenkt hat. Das gilt für den Schulalltag, den Arbeitsalltag, den Familienalltag. Und auch für den Gemeindealltag. Wenn wir danach fragen, woran wir bei Gott sind, dann wissen wir alles. Er hat uns das ewige Leben geschenkt. Was das bedeutet, das werden wir heute ein bisschen bedenken.

Am Jahreswechsel stellt man sich ja gern solche Fragen: Was wollen Sie, was willst du dieses Jahr aus deinem Leben machen? Oder auch: Was hast du letztes Jahr aus deinem Leben gemacht? Was macht mein Leben wertvoll? Was macht mein Leben lebenswert? Was macht es aus, mein Leben?

Vor mehreren Jahren hatte ich als Notfallseelsorger ein Gespräch mit jemandem, und der klagte mir sein Leid und sagte: „Ich habe mich gefragt, wen hast du in deinem Leben wirklich glücklich gemacht? Und ich bin zu dem Schluss gekommen: niemanden!“ Und er würde auch so gern mal Menschen glücklich machen und selber glücklich sein. Er hatte in seinem Beruf vielen Menschen geholfen, aber das zählte für ihn nicht.

Ein erfülltes, ein gelingendes Leben, ein Leben, das den Namen verdient, das bedeutete für ihn in diesem Moment: andere glücklich machen. Es gibt schlechtere Motive.

Aber egal, wie gut das Motiv ist: Wir machen uns abhängig davon, was wir aus dem Leben machen. Ob unser Leben gelingt, das hängt für uns davon ab, ob es *uns* gelingt.

In Beerdigungsgesprächen höre ich häufig den Satz „Das war sein ein und alles!“ Das ist dann: der Garten, die Küche, die Familie. Für das, was unser ein und alles ist, tun wir alles. Und wenn das nicht mehr da ist, dann ist alles verloren.

Und wir haben es im letzten Jahr wieder gemerkt: Was uns gelingt, das liegt nicht nur an uns. Man kann ein guter Handwerker sein, sein Leben lang gute Arbeit gemacht haben, sich hochgearbeitet in der Firma, alles richtig gemacht haben – dann hat jemand an der Börse aufs falsche Pferd gesetzt, hat Geld ausgegeben, das er nicht hatte, und weil alles mit allem zusammenhängt, gerät die Firma in eine Krise, der Job ist gefährdet, Kurzarbeit ist angesagt – im besten Fall, oder Entlassung.

Immer gesund ernährt, weil Gesundheit das Leben lebenswert macht – und dann kommt doch die vernichtende Diagnose.

Sich aufgeopfert für die Familie, weil sie der Lebensinhalt ist – und dann hat der Mann, die Frau „da jemanden kennengelernt“.

Alles getan – alles richtig gemacht – alles verloren. Ohne unser Zutun.

Und dann kommt einem manchmal der Satz über die Lippen: „Das ist doch kein Leben mehr.“ Oder bei euch Jüngeren: „Das ist doch noch kein Leben.“ Wenn ich erst mal selbstständig bin, wenn ich Geld habe, dann fange ich an zu leben. Und wenn nicht?

Im Biologieunterricht in der 5. Klasse haben wir irgendwie drei Merkmale von Leben gelernt. Ich hoffe, ich kriege sie noch zusammen: Bewegung, Stoffwechsel, Fortpflanzung. Später haben wir dann noch die Ausnahmen gelernt, und eigentlich gilt für den Biologen alles als Leben, was Stoffwechsel hat, also Atmung oder auch Ernährung.

Das würde den meisten von uns nicht genügen. Ein bisschen mehr als bloß Stoffwechsel sollte Leben schon sein: Bewegung. Soziale Kontakte. Fortpflanzung und alles, was damit zusammen hängt. Gutes Essen. Saubere Luft. Reisen. Genug Geld, um mir ein paar Wünsche zu erfüllen.

Und Gott sagt, und die Bibel sagt: Das stimmt alles. Leben ist mehr als nur Stoffwechsel. Und wenn Gott es dir schenkt, dass es dir gut geht, sei dankbar. Aber Leben ist noch mehr als alles, was du dir vorstellen kannst.

Dieses „mehr“, das heißt in der Bibel „ewiges Leben“. Ewiges Leben, das heißt nicht, dass wir nicht sterben werden. Davon können wir ausgehen. Eine unendliche Verlängerung unseres irdischen Lebens, sie würde uns auf Dauer auch keine Erfüllung bedeuten. Es gibt Legenden aus aller Welt, wo Unsterblichkeit eine Strafe Gottes oder der Götter für besonders frevelhafte Menschen ist. Der fliegende Holländer, der ewige Jude, der Legionär, der Jesus ans Kreuz nagelte. Das wäre nicht schön. Es ist gut, dass unser Leben auf dieser Welt begrenzt ist. Ewiges Leben bedeutet etwas anderes.

Ewiges Leben bedeutet, dass die Ewigkeit unser Leben bestimmt. Das, was unser Leben zum Leben macht, ist dann nicht mehr der Job, die Familie, der Garten, die Gesundheit, was so unser „ein und alles ist“, sondern es ist von dem bestimmt, der wirklich „ein und alles“ ist, von Gott selber. Es ist ein Leben, das auch der Tod nicht zerstören kann. Wir haben es vorhin im Glaubensbekenntnis gesagt: „Ich glaube an die Auferstehung der Toten und das ewige

Leben.“ Die älteren unter uns haben diese Stelle noch anders gelernt. Wissen Sie noch, wie? „Ich glaube an die Auferstehung des Fleisches.“ Alles, was unser Leben auf Erden ausgemacht hat, auch dieser unser heute so zerbrechlicher Körper, hat bei Gott die Würde, am ewigen Leben teilzuhaben. Er ist mehr als nur die Hülle. Gott verheißt eine Auferstehung, offene leere Gräber so wie das seines Sohnes. Und ein Leben, dem auch der Tod nichts mehr anhaben kann. So wie sein Sohn selber gestorben ist, aber den Tod besiegt hat. Dieses ewige Leben ist unvorstellbar.

Aber dieses ewige Leben, es beginnt nicht erst nach dem Tod und der Auferstehung. Es kann heute in diesem Leben schon beginnen. Da, wo wir uns nicht abhängig machen von Geld und Gesundheit, Familie und Job. Wo wir all das als Geschenke Gottes annehmen, gut damit umgehen, aber uns nicht mit Gewalt daran klammern, gerade weil wir wissen, unser Leben hängt nicht daran, und weil wir wissen, dieses Klammern, es würde Leben, Geld, Gesundheit, Familie und Job nur überfordern und kaputt machen.

Dieses ewige Leben kann jeder Mensch haben, aber – hat nicht jeder Mensch.

Johannes schreibt: „Wer den Sohn hat, der hat das Leben. Wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.“

Darum hat Gott seinen Sohn in die Welt gesandt, damit wir ihn bei uns haben können. Und wir haben ihn in seinem Wort, in der Taufe, im Abendmahl. Dies auch anzunehmen, in dieser Beziehung, die er da mit uns angefangen hat, zu bleiben, ist es, was die Bibel mit dem Wort „Glaube“ meint. Im Glauben haben wir den Sohn, und mit ihm haben wir das Leben.

Das gibt uns auch eine gewisse Richtschnur für den Umgang mit Vertretern anderer Religionen. Der erste Johannesbrief ist geschrieben worden in Auseinandersetzung mit Menschen, die das bestritten haben, das Gott in Jesus wirklich Mensch geworden ist, mit Fleisch und Blut, und sogar gelitten hat und gestorben ist. Also mit einer Lehre, die den Sohn nicht hatte. Und aus seiner Antwort können wir auch für die Begegnung mit Vertretern anderer Religionen heute etwas lernen.

Wir dürfen und wir sollen Menschen mit anderem Glauben mit Hochachtung und Respekt begegnen. Wir dürfen und sollen die schlichte sprachliche Tatsache anerkennen, dass zum Beispiel das arabische Wort „Al-lah“ nichts anderes heißt als „Der Gott“, der eine und einzige Gott, der ein und alles ist. Der Gott, den wir auch verehren. Wir müssen anderen nicht sagen, dass sie völlig falsch liegen. Wir dürfen würdigen, wie ehrlich sie Gott suchen und verehren und dienen. Arroganz, christliche oder gar westliche Arroganz, die Kulturexport für Mission hält, ist da ganz fehl am Platz.

Aber wir dürfen und sollen auch den einen großen Unterschied beim Namen nennen: Sie haben den Sohn nicht. Verehren Jesus vielleicht als Propheten. Aber haben den Sohn Gottes nicht. Und wer den Sohn hat, der hat das Leben. Menschen, die Gott von ganzem Herzen suchen und verehren und dienen, sie haben den Sohn nicht, sie haben das Leben nicht. Das muss uns als Christen nicht überheblich und besserwisserisch machen, sondern traurig. So traurig, dass manche am liebsten diese Verse aus der Bibel streichen würden. Und alle anderen auch, die erzählen, dass allein Jesus ewiges Leben schenkt. Kann ich gut verstehen. Aber sie stehen nun mal da. Weil Gott uns sagen will, auf welchem Weg wir das Leben bekommen. Wir und alle Menschen.

Was weiter für uns der richtige Schritt ist, ob wir als Missionare in fremde Länder gehen sollen, als Helfer, die auf Nachfrage von ihrem Glauben erzählen, ob wir als Missionare zu Hause wirken sollen, ob wir für sie und ihre Gesprächspartner beten, damit immer mehr Menschen das Leben haben, da gibt es nicht die eine Antwort. Dafür ist es nötig zuzuhören. Den Menschen, denen wir begegnen, aber auch Gott, was er uns sagen will, in seinem Wort, in der Sehnsucht, die er in unser Herz legt, in den Begabungen, die er uns gegeben hat. Nicht jeder

ist berufen, im Jemen für seinen Glauben entführt oder ermordet zu werden. Aber die, die es sind, verdienen unseren Respekt und unser Gebet.

Noch wichtiger aber ist, was Johannes uns ganz am Ende ins Gewissen schreibt: Das habe ich euch geschrieben, damit ihr wisst, dass ihr das ewige Leben habt, die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes.

Wenn auch andere es bezweifeln, dass wir dieses ewige Leben haben, es gar bestreiten. Oder wenn, was öfter vorkommt, wir selber es bezweifeln, dann ist es gut, sich an diese Worte Gottes zu erinnern. Wer an Jesus Christus glaubt, hat das ewige Leben, ganz egal, wie es um das irdische Leben sonst bestellt ist. Wir wissen, woran wir sind. Denn das ist das einzige Zeugnis, auf das es am Ende ankommt.

Amen